

Wir lesen in der Zeitung, die wir dem Bauern gestohlen haben. Wir treiben uns bisweilen auf seinem Hof herum, streicheln hier ein Kalb und dort ein Lamm und provozieren den Bock, der allein in seinem Pferch stehen muss und nie etwas erlebt. Der Bauer lässt uns gewähren, er hat zu tun. Wenn wir größer sind, sagt er, können wir uns etwas Geld bei ihm verdienen. Wir kichern und verschwinden im Stall. Üben heimlich, mit der Heugabel etwas Futter in die Tröge zu werfen, die schwere Scheibtruhe zu schieben, Milchpulver für die Lämmer anzurühren. Wir sind nicht sicher, ob uns das gefällt, und laufen wieder nach draußen zwischen die Hühner.

Wir schlagen im Kinderlexikon nach, welche Zeitungswörter wir nicht verstehen, doch nur selten werden wir fündig. Wir schreiben die Wörter auf ein Blatt Papier und werden die Lehrerin fragen, der Oberschläue ein wenig unheimlich ist.

Auch die Mutter mag Oberschläue nicht.

Wir sehen uns in der Zeitung aber auch die Bilder an: brennende Fahrzeuge, einen Atomreaktor, freundliche Menschen hinter einem Absperrband. Eine halbnackte Frau, Werbung für Schuhe. Hinten finden wir das Fernsehprogramm.

Unsere Mägen knurren, denn heute hat die Mutter keine Zeit für uns, sie ist damit beschäftigt, Listen mit Zahlen zu schreiben und all die Dinge zu sortieren, die sich seit Wochen in unserem Wohnungsflur stapeln. Wir dürfen unter keinen Umständen etwas anfassen und sie nicht bei ihrer Arbeit stören. Eine Aufregung macht sich breit, die auch uns erfasst.

Wir kratzen uns ständig an den Beinen. Wir versuchen, uns Eier zu kochen. Wir haben keine Ahnung, wie das geht, denn Kinder haben sich vom Herd fernzuhalten, die Mutter hat für die Kinder zu sorgen, die Mutter trägt die Bürde, zu entscheiden, was auf den Tisch kommt und zu welcher Zeit, die Mutter hat dafür Sorge zu tragen, dass sich die Kinder kein kochendes Wasser über die Brust schütten, und dafür, uns auch noch in die Geheimnisse der Kochkünste einzuweihen, hat sie bei Gott keine Kraft. Wir füllen Wasser in den Topf, schalten die Herdplatte ein, warten, bis Bläschen aufsteigen, lassen ein Ei hineinfallen. Meine Schwester schreit. Ein kochender Wassertropfen ist auf ihre Stirn gespritzt, ich halte ihr den Mund zu, sie schlägt um sich, als würde sie an der Verbrühung sterben, die Mutter stößt die Tür auf, sie schreit lauter als meine Schwester, sie reißt ihr das Kleid vom Körper, ehe sie begreift, dass es trocken ist. Sie schlägt uns vor Erleichterung ins Gesicht.

Wir gehen in unser Zimmer.

Wir legen uns bäuchlings vor die Zeitung, die wir dem Bauern gestohlen haben.

Es läutet an der Tür, wir schieben die Zeitung unter das Bett, springen ins Halbdunkel des Flurs und beobachten die Mutter, wie sie die angeschleppten Dinge wieder verkauft: eine Vase, einen guten Topf, eine Tasche, die sie schon an zehn andere Leute hätte verkaufen können, einen Ring mit rotem Stein, einen Bilderrahmen, sonstige Qualitätsarbeit, gute Jacken, einen leeren Vogelkäfig, noch eine Vase, einen Fön. Die Leute kommen und gehen, sie bringen Geld mit, das die Mutter in ihre Taschen stopft.

Kommt her, Mädchen!

Bevor der nächste Mensch an der Tür klingelt, drückt sie uns

die zerknüllten Scheine in die Hände. Wir tragen sie artig in die Küche, streifen sie nacheinander glatt und bilden ordentliche Stapel.

Wir verstecken je einen Schein unter unseren Betten.

Die Mutter will nicht, dass ihre Mädchen lernen, wie man kocht. Wir wissen nur, wie man Fischkonserven öffnet, ohne sich zu schneiden oder die rote Sauce auf die Wände zu spritzen.

Sie befiehlt uns, uns zu setzen, sobald wir die Küche betreten, jede artig auf ihren Platz.

Sie erfüllt ihre Rolle mit Bravour, sie nährt ihre Kinder und hält die Wohnung rein.

Ihr Rücken verdeckt das geschäftige Tun ihrer Hände.

Die Mutter macht uns:

Nudeln mit Butter

Milchsuppe mit Nudeln und Zucker

warme Milch, in die wir unsere Kekse tunken und vor deren Haut wir uns ekeln.

Manchmal gibt sie uns Apfelspalten, damit wir rote Backen bekommen.